

führte, mit der Konsequenz, daß man seinen Berichten über die Gnostiker durchaus Glauben schenken dürfe – trotz mancher Divergenzen zu original gnostischen Quellen; jedenfalls dürfen seine Berichte mehr Glaubwürdigkeit beanspruchen als die der beiden anderen Ketzerbestreiter. Sehr problematisch erscheinen V. dagegen die Rückführungen der gnostischen Lehren auf die heidnische Philosophie bei Hippolyt. Diese Skepsis ist zweifellos begründet. Dennoch ist es zu bedauern, daß V. an keiner Stelle – nicht einmal in seinem Literaturverzeichnis – auf die Arbeiten von J. Frickel zu Hippolyt verweist (geschweige sich mit ihnen auseinandersetzt!), in denen eine deutlich andere Auffassung vertreten wird. Richtig erscheint mir unabhängig davon die Beobachtung, daß Hippolyt gegenüber den Gnostikern deutlich überlegener auftritt als Irenäus. Die Position der Kirche erscheint nun – eine Generation später – bereits gefestigt. Noch deutlicher wirkt sich das bei Epiphanius von Salamis im 4. Jh. aus. Dieser führt die Auseinandersetzung anstatt mit theologischen Argumenten häufig mit polemischen Unterstellungen von dogmatisch gesicherter Position aus. Häresien sind lächerlich und widersprüchlich und offenbaren schon darin – bei entsprechender Darstellung – ihre Unglaubwürdigkeit. Außerdem verführen sie zu unsittlichem Verhalten und erweisen so ihre Verkehrtheit. Deshalb sind sie zu bekämpfen. Die geistig-theologische Argumentation verarmt, an ihre Stelle treten Polemik und Dogmatismus. – V. hat mit seinen knappen, pointierten Schilderungen der kirchlichen Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus die Entwicklung von Irenäus bis Epiphanius eindrucksvoll skizziert und dabei indirekt auch auf die Bedeutung der Ketzerbestreiter für die Erforschung des Gnostizismus hingewiesen – allerdings auch auf die damit verbundenen Probleme. V. legt eine anregende Studie vor, die die Anwendung theologisch-kirchlicher Normen in der Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus an verschiedenen Stufen kirchlicher Entwicklung eindrucksvoll sichtbar macht, die Gründe für ihre Entstehung und Ausformung jedoch zu rasch aus der Frage nach der Identität des Christlichen herauslöst und durch eine schon früh festgelegte Rede von „der Kirche“ vorweg entscheidet.

*Marburg*

*Wolfgang A. Bienert*

Hildegard Temporini / Wolfgang Haase (Hrsg.): *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur im Spiegel der neueren Forschung*, II. Principat, Band 21 (1. Halbband): Philon und Josephus, Berlin–New York: Walter de Gruyter 1984; X und 759 S. Ganzleinen Oktav DM 400.–.

In diesen Monaten erscheinen zu dem opulenten Sammelwerk über „Aufstieg und Niedergang der römischen Welt“, das Hildegard Temporini und Wolfgang Haase herausgeben, zwei Teilbände, die auch für den Theologen und Kirchenhistoriker von einigem Interesse sein können. Die Bände 16–25 des 2., dem Principat gewidmeten Teil des Gesamtwerks tragen den Untertitel „Religion“. Es werden Untersuchungen und Forschungsberichte über die heidnische, die jüdische und die christliche Religion zur Zeit des Principats vorgelegt, bisher in insgesamt 10 Teilbänden, denen weitere folgen sollen. Wer die Bände aufschlägt, findet eine Fülle von bisher unveröffentlichten Beiträgen, die Forscher aus vielen Ländern und Traditionen verfaßt haben und die in der Originalsprache abgedruckt sind (im Philoband: englisch, französisch, italienisch).

Philon von Alexandrien gehört ja neben Flavius Josephus zu den bedeutendsten jüdischen Schriftstellern der Antike, die in griechischer Sprache schrieben. Manches unterscheidet den Diasporajuden Philon von dem Palästinajuden Josephus. So wird man etwa fragen müssen, ob Josephus seine Schriften selbst gern unter der Überschrift „Religion“ wiedergefunden hätte; wollte er doch vor allem auch Historiker sein. Beide verbindet aber, daß ihre Schriften zweifellos religiösen Inhalts sind und beide verbindet damit zugleich das Ziel ihrer Schriftstellerei, nämlich das Judentum in seiner Geschichte und in seiner damals aktuellen Ausprägung für die Heiden (bei Philon die gebildeten Hellenisten, bei Josephus die herrschenden Römer) verstehbar und tolerabel zu machen.

Philon, der ältere und Josephus, der jüngere Zeitgenosse Jesu und des Paulus, haben – wie schon längst erkannt wurde – große Bedeutung für die Erforschung der frühen

christlichen Theologie und Geschichte. Ihre Werke beleuchten nicht nur den Hintergrund des Neuen Testaments und der frühesten Kirchengeschichte, sondern es lassen sich zum Teil direkte Linien zwischen beiden herstellen. Hier sei nur auf die schon von Karl Pahncke 1912 vermutete „Schulung des Stephanus an Philo“ hingewiesen, die Zusammenhänge zwischen der Stephanusrede (Acta 7) und der philonisch-alexandrinischen Tradition sieht, und auf Philons Logoslehre mit ihren Auswirkungen auf die Gnosis.

Nun aber zum vorliegenden opus selbst. Das fast 760 Seiten reinen Text umfassende Buch bringt 13 Beiträge von ebensoviel in der Philoforschung tätigen Autoren. Es fällt auf, daß unter ihnen kein einziger deutscher Forscher ist, ein Zeichen dafür, daß man in Deutschland der Josephusforschung spätestens seit Adolf Schlatter mehr Bedeutung beimaß. Die Internationalität ist sicher eine Stärke dieser Sammlung, trägt sie doch dazu bei, Einseitigkeiten zu vermeiden und ein Gesamtbild gegenwärtiger Forschung zu geben. Positiv ist zudem zu vermerken, daß hier eine gute Verbindung von Einführendem und Vertiefendem gefunden wurde. Dies beweist etwa der Überblicksaufsatz des inzwischen verstorbenen Samuel Sandmel: „Philo Judaeus: An Introduction to the Man, his Writings and his Significance“ (S. 3–46). Daß Philos Werke nicht nach ihren lateinischen Titeln zitiert werden, ist reichlich ungewöhnlich. Verständlicher ist da schon die im Vergleich zum Gesamtumfang des Aufsatzes recht knappe Behandlung der Biographie des Alexandrinerers (nur gut 2 Seiten!). Im Unterschied zu Josephus, der seiner eigenen Person in seinen Werken ja durchaus den ihr nach seiner Meinung zukommenden Platz einzuräumen wußte, hat Philon sich nur ganz spärlich biographisch geäußert. So vermutet man denn, daß er um das Jahr 25 v. Chr. geboren und etwa zwischen 42 und 45 n. Chr. gestorben ist. Es folgt eine sich an überkommene Wege haltende Übersicht über seine Schriften, eine Darstellung der exegetischen Methode (Allegorese), eine knappe Übersicht über Philons theologisch-philosophische Lehren nach loci geordnet, Gedanken über das Verhältnis von Jüdischem und Griechischem bei Philon sowie über sein Verhältnis zum Christentum.

Sandmels Aufsatz wird ergänzt durch zwei weitere einführende Arbeiten, nämlich eine „Bibliographia Philoniana 1935–1981“ von Earle Hilgert, die auf fast 50 Seiten thematisch geordnet einen bibliographischen Überblick über die Philoforschung der letzten 50 Jahre gibt sowie durch einen inhaltlichen Forschungsüberblick von dem anerkannten Philokenner Peder Borgen (S. 98–154).

Ein zweiter Hauptteil bietet acht Aufsätze zu Fragen der Philoforschung. Sie bieten einen Tiefgang, und an manchen Stellen wird dem Leser der harte Weg exegetischer Detailarbeit nicht erspart (so etwa in Thomas M. Conleys Aufsatz über „Philo's Rhetoric: Argumentation and Style“; S. 343–371). Da geht es um Philons Dialoge, um seinen alexandrinischen Hintergrund, seine Ethik und seine politischen Tätigkeiten, um Themen also, die zu den Fundamenten der Philoforschung führen. Darunter findet sich mancher Satz, der in der zukünftigen Forschung sicher nicht unwidersprochen bleiben wird. So behauptet etwa Birger A. Pearson in seinem Aufsatz über „Philo and Gnosticism“: „Indeed the Jewish element in Gnosticism – . . . – is so prominent as to suggest that Gnosticism originated within Judaism as a revolutionary protest movement against traditional Jewish religion“ (S. 340). Er ordnet Philon dem „pre-Gnosticism“ zu, eine Einordnung, die zu überprüfen wäre.

Der dritte Hauptteil schließlich ist für den Kirchenhistoriker von besonderer Relevanz, geht es doch hier um Verbindungslinien von Philon zu den Kirchenvätern. Francesco Trisoglio schreibt über „Filone Alessandrino e l'esegesi cristiana. Contributo alla conoscenza dell'influsso esercitato da Filone sul IV secolo, specificatamente in Gregorio di Nazianzo“ (S. 588–730), und Hervé Savon über „Saint Ambroise et saint Jérôme, lecteurs de Philon“ (S. 731–759).

In fünf Schritten berichtet Trisoglio über den Einfluß Philons auf die christliche Exegese der ersten vier Jahrhunderte, über konzeptionelle und lexikalische Übereinstimmungen zwischen Philon und Gregor von Nazianz und schließlich über den Einfluß Philons auf die griechisch-christliche Kultur des 4. Jahrhunderts. Schon im 9. Jahrhundert hatte Photius darauf hingewiesen, daß die allegorische Auslegungsmethode –

auf die Bibel angewandt – auf Philon zurückgehe (vgl. Photius, cod. 105; in: MG 103, col. 373A). Trisoglio beschreibt noch einmal die schon bekannten Hintergründe, die Situation des (Diaspora-)Judentums im ersten Jahrhundert und erhebt von hier aus Gründe für die Einführung der Allegorese in die Bibelexegese durch Philon: die Notwendigkeit, die Inspiriertheit der Heiligen Schrift mit manchen Aporien im Text zu versöhnen; das typologische Verständnis; die platonische Analogielehre; der stoische Grundsatz des Universalismus; Philons Leidenschaft, der heidnischen Intelligenz zu beweisen, daß sein jüdischer Glaube durchaus mit gängigen philosophischen Denkweisen übereinstimme und anderes. Anhand eines siebenfachen Schriftsinns praktiziert, hatte Philons hermeneutische Methode positive und negative Auswirkungen auf seine Theologie. Negativ ist zu beurteilen, daß für Philon der Gedanke an einen „Messias“, also eine in der Geschichte auftretende einzelne Erlöserpersönlichkeit, unmöglich erscheinen mußte (S. 593 f.). Für ihn ist vielmehr der Messias die vom mosaïschen Gesetz ausgehende, befreiende Kraft (S. 594). Ähnlich schillernd denkt er sich auch den Logos: schwankend zwischen eigenständiger Person und göttlicher Kraft. Inhaltlich ist damit – so Trisoglio – die Kontroverse zur neutestamentlichen Theologie schon angedeutet. Sie besteht aber nicht nur sachlich, sondern auch von der Motivation her: Philon hatte ein apologetisches, die Christen ein missionarisches Interesse im Umgang mit der Bibel (ed.). Es mag erlaubt sein zu fragen, ob Trisoglio hier nicht der Gefahr des Pauschalisierens erlegen ist.

Die Kirchenväter, so fährt Trisoglio fort, haben Philons Gedanken und Methoden in verschiedener Weise aufgenommen. Die „Alexandriener“, allen voran Origenes, nahmen die Allegorese vehement auf, die mehr historisch interessierten „Antiochener“ waren zurückhaltender in der Rezeption. Leider bleibt der Verfasser bei recht blassen und allgemeinen Aussagen hierzu stehen. Statt Beispiele vorzustellen, bringt er (was sicher verdientlich ist) dreieinhalb Seiten Literaturhinweise im Kleindruck. Es ist dem interessierten Leser also vorbehalten, sich über die Einzelheiten gezielt zu informieren. Sinnvoller als die von Trisoglio gewählte chronologische Reihenfolge der Bibliographie wäre hier sicher eine nach Kirchenvätern geordnete gewesen, die das schnelle Auffinden erleichtert hätte.

Es folgt nun (S. 600–679) eine (für den nicht spezifisch interessierten Leser ermüdende) Auflistung von Übereinstimmungen sachlicher und (S. 679–687) sprachlicher Art, das Ergebnis einer genauen Vertrautheit sowohl mit Philon als mit Gregor von Nazianz. Der überwältigenden Fülle von Belegen steht die Tatsache entgegen, daß Gregor an keiner Stelle Philon als seinen Gewährsmann nennt. Dennoch ist Trisoglio aufgrund des Bildungsgangs des Nazianzeners gewiß, daß er Philons Werk gekannt haben muß (vgl. S. 688 f.). Zudem steht er ja theologisch in der Reihe der „alexandrinischen“ Theologen von Clemens und Origenes her, und Alexandria war ja die Heimatstadt Philons. Von Caesarea her kannte er sicher die Ausführungen Eusebs, der mit großer Bewunderung von dem jüdischen Denker Philon spricht (S. 690). Hieronymus reiht ihn ausdrücklich in die Reihe der kirchlichen Schriftsteller ein (vir. ill. 11), und so sieht Trisoglio es insgesamt als erwiesen an, daß Gregor die Werke Philons kannte und benutzte (S. 694 f.). Näheres zur Philonbenutzung durch Hieronymus und Ambrosius bietet der nächstfolgende Aufsatz von Hervé Savon (S. 730–759). Was Trisoglio in seinem Schlußteil über Philons Einfluß auf die griechisch-christliche Kultur des 4. Jahrhunderts zu bieten hat, bleibt – sieht man von den extensiven bibliographischen Angaben ab – hinter den Erwartungen zurück.

Summa: Der vorgelegte Band bietet eine gute Einführung in Hauptprobleme der Philoforschung und wird für den Spezialisten mit Sicherheit zum Standardwerk werden. Hervorzuheben sind die Inhaltsübersichten jeweils vor den einzelnen Beiträgen, die das Zurechtfinden in dem voluminösen Werk erleichtern. Diesem Zweck hätte sicher ein Register gedient, dessen Fehlen man beim Suchen bestimmter Stichworte vermißt. Dem Erscheinen des 2. Teilbandes mit Beiträgen u.a. von den deutschen Forschern Otto Michel und H. Schreckenberg, darf man gespannt entgegensehen.

*Freudenstadt*

*H.-Werner Neudorfer*